

sachen und in der Aufstellung unbewiesener Behauptungen. Auch kann man ihn nicht von dem Vorwurfe freisprechen, hier und da allzu einseitig vorgegangen zu sein. So sind bei der „Entstehung unseres Weltbildes“ vielfach die Tastwahrnehmungen in ihrer Bedeutung überschätzt und einseitig berücksichtigt worden. Oft ist auch der Empirismus in allzu gekünstelter und gewaltsamer Weise durchgeführt und zu einem wenig überzeugenden Sensualismus ausgeartet. So scheint es mir schon recht unzulänglich, wo nicht gar oberflächlich, wenn Verfasser die Annahme apriorischer Erkenntnismomente als eine „überflüssige Verdoppelung“ bezeichnet, weil doch „die besondere Beschaffenheit der Empfindungen in den einzelnen Fällen die für diese Fälle passenden Ideen in uns wecken müßte“. Ebenso wenig befriedigt aus dem angegebenen Grunde die Art und Weise, in der die Entstehung der Generalisierung, Abstraktion und Reflexion erklärt wird. Indes würde es über den Rahmen einer kurzen Besprechung hinausgehen, mit dem Verfasser über all die einzelnen Sätze, welche angriffsfähig sind, zu rechten. Es sei daher nur noch auf einen Mangel seiner Arbeit hingewiesen, der für den Leser äußerst störend ist, nämlich die Darstellungsweise. Es kostet nicht geringe Mühe, sich mit dem Gedankengange des Verfassers vertraut zu machen. Selbst seine einfachsten Ideen werden sehr schwer faßlich, teils wegen eines eigentümlichen Satzbaues, teils wegen der Sucht, die sonst üblichen psychologischen Termini zu meiden. Es muß dies um so mehr auffallen, als Verfasser sagt: „Meine Absicht war, ein Buch zu schaffen, das auch meinen Zuhörern schon in den ersten Semestern von Nutzen sein könnte.“ Da Verfasser noch einen zweiten Band, in dem eine Urteilstheorie und auf Grund derselben eine Erklärung der Entstehung unseres Sprachbewußtseins versucht werden soll, und eine Psychologie des Willens ankündigt, so halte ich es für meine Pflicht, eine klarere und leichter verständliche Ausdrucksweise im Interesse der Leser zu wünschen.

ARTHUR WRBSCHNER (Berlin).

EDMUND MONTGOMERY. *The integration of mind. Mind. N. S. Vol. IV. S. 306–319. (Juli 1895.)*

Der anregende Aufsatz beschäftigt sich mit der „Frage der Fragen“. Alle unsere geistigen Erlebnisse haben nur momentane Existenz. Sie vergehen, ohne je wiederzukehren. Können wir aus ihnen rechtmäßig auf das schließen, was ihnen als dauerndes Substrat zu Grunde liegt? Können wir einen gültigen Begriff der außerbewußten Existenz bilden, in der die zeitlich vorüberauschenden Bewußtseinsvorgänge in einer verborgenen Art und Weise aufbewahrt bleiben? Von fremdem Bewußtsein haben wir keine direkte Kenntnis. Was wir von anderen Wesen erfahren, erscheint toto genere verschieden von der inneren Existenz des Bewußtseins. Mit der Lösung des fein gestellten Problems macht es sich der Verfasser aber doch etwas leicht. Er läßt das körperlich-geistige Substrat und die organische Entwicklung einspringen. Damit ist aber nach Ansicht vieler Denker die Frage umgangen, nicht gelöst. Die verschiedenen Modifikationen der Annahme eines eigenen geistigen Substrats, die auch von Anhängern des Parallelismus unternommenen



Konstruktionen der psychischen Seite hätten eine gründlichere Beleuchtung verdient. Auf die Einzelheiten des knapp und klar dargelegten Gedankenganges einzugehen, ist in diesem Referate nicht der Ort. Es bedürfte dazu gründlicher prinzipieller Auseinandersetzungen. Hervorgehoben muß werden, daß die S. 315 gegebene KANT-Auffassung denn doch dem großen Denker nicht gerecht wird, obgleich sich diese Art der Popularisierung seiner Gedanken noch immer breit macht.

J. COHN (Berlin).

W. JAMES. *The Knowing of Things Together*. *Psychol. Rev.* II. S. 105—124. (1895.)

JAMES schildert uns hier in einem Vortrage die verschiedenen Standpunkte, von denen aus bisher eine Erklärung der synthetischen Vereinigung mehrerer Bewußtseinsinhalte (der Auffassung des „Zusammen“) versucht worden ist. Er betrachtet kritisch die Rolle, die der Aufmerksamkeit, dem Gedächtnis, dem Selbstbewußtsein, der individuellen und der Weltseele und anderen Faktoren zu jenem Endzweck vindiziert worden ist, ohne seinerseits den Versuch einer positiven Lösung des Problems machen zu wollen; besonders wendet er sich gegen die Assoziationisten einerseits, gegen die Verteidiger eines einheitlichen Seelenwesens andererseits. Bemerkenswert ist ein Geständnis, das er zum Schluß macht: Hatte er früher geleugnet, daß die Frage, wie wir zur Auffassung des „Zusammen“ kommen, überhaupt in eine Psychologie — „als Naturwissenschaft betrachtet“ — hineingehöre, so ist er jetzt anderen Sinnes geworden, da die strikte Ausschließung metaphysischer und erkenntnis-theoretischer Betrachtungen aus psychologischen Arbeiten unmöglich sei.

Überraschen muß bei JAMES die Bemerkung (S. 114): „Die Erscheinungen der Dissoziation des Bewußtseins, mit denen uns die neueren Untersuchungen über hypnotische, hysterische und Traumzustände bekannt gemacht haben, werfen mehr neues Licht auf die menschliche Natur, als die Arbeiten aller psychophysischen Laboratorien zusammengekommen.“

W. STERN (Berlin).

1. TH. FLOURNOY. *De l'action du milieu sur l'idéation*. *L'année psychol.* I. S. 180—190. (1895.)

2. — *Un cas de personnification*. Ebenda S. 191—197.

3. — *De l'influence de la perception visuelle des corps sur leur poids apparent*. Ebenda S. 198—208.

1. Welchen Einfluß übt das „milieu psychologique“ — die Summe alles dessen, das im fraglichen Augenblick die Sinne treffen kann oder kurz vorher treffen konnte — auf den Vorstellungsverlauf aus? Zur Beantwortung dieser Frage läßt FLOURNOY nach der Anweisung BAKERS seine Versuchsperson 1. zehn Handlungen nennen, die sie in dem Zimmer, in dem sie sich eben befindet, ausführen könnte; 2. in einem Zug zehn Wörter aufschreiben; 3. möglichst rasch zehn Zeichnungen entwerfen. — Aus der ersten Aufgabe ergab sich gar nichts. Aus der zweiten und dritten, daß 37.2% der Wörter und 15.7% der Zeichnungen unter dem